

Erstmal in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
für Leipzig 1 Mk. 50 Pf. pro  
Quartal.  
Monats-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 1. und 15. Monat, und auf den  
1. Monat bei den Postämtern in  
Königsberg, Berlin und Leipzig, Sachsen-  
Weimar auch auf den 1. und 15. Monat  
des Quartals à 54 Pf.  
Inserate  
betr. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,  
betr. Privatangelegenheiten und Febr. 20  
Zeile 20 Pf.

# Vorwärts

Verlegungen  
erhalten an alle Postämter und  
Buchhandlungen des In- u. Auslandes.  
Hilfs-Expeditionen.  
New-York: Geo. Henry Wendt  
Schuldschreiber, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: E. Sch. 630 North  
2nd Street.  
J. Hoff, 1129 Charlotte Str.  
Chicago: A. Benfermann, 295 Divi-  
sion Street.  
San Francisco: J. Hoff, 418 O'Far-  
rell Street.  
London: Wash. 5 Nassau Street,  
Middlesex Hospital.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 38.

Freitag, 29. December.

1876.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1877 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.  
Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal, 54 Pf. pro Monat für ganz Deutschland.

Alle deutschen Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zustellung in folgender Weise berechnet:  
für Deutschland, Oesterreich, Helgoland und Luxemburg 3 Mark pro Quartal;  
für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;  
Couvertsendungen wöchentl. 3mal 10 Mkr. pr. Quart. 1mal 4,80 Mkr.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzufenden. In dem Zeitungskatalog sieht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition v. M. Häberstraße 12/11, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Fockmarsdorf, Reudnitz, Neuschönfeld u. c. bei Frau Engel, Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr.; für Connewitz u. c. bei Teubert, Bornaischestr. 19; für Alieinschöcher und Umgegend bei Fleischer, Schloßg. 13 baselst; für Thonberg bei Kirsten, Hauptstr. 7; für Neureudnitz bei Hschan, 151; für Gohlis u. c. bei A. Hermsdorf, Lindenthalerstr. 7; für Stötteritz bei E. Grube, An der Papiermühle; für Plagwitz-Lindenan bei Frau Gredenheira, Aurelienstraße 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubensstr. 34, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.  
Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

### Begeisterung und Opfermuth

sind die Triebfedern, durch welche das Höchste erlangt werden kann; ohne dieselben aber wird man nimmermehr irgend einen nennenswerthen Erfolg erringen.

Und besonders sind diese Triebfedern notwendig bei allen Befreiungskämpfen; sie waren notwendig, als die deutsche Jugend und der deutsche Landmann den corsischen Eroberer von den deutschen Gefilden zurückdrängten, sie waren notwendig, als die Sanskultoten die Coalition der Monarchen auf Frankreichs Füren zu Schanden machten, sie waren notwendig bei allen Befreiungskriegen der Nationen.

Sie sind aber ganz sicherlich notwendig bei dem Befreiungskriege der Menschheit.

Wir stehen inmitten dieses Befreiungskrieges. Wir sind die Kämpfer in demselben; unsere Waffen sind nicht die blutigen Bajonette, nicht die Chassepot- oder Mausergewehre, nicht die gezogenen und ungezogenen Kanonen, welche Verderben allüberall hinbringen, akäberal den Tod, den graufigen Bürger auf eiligen Schwingen erscheinen lassen, nein, unsere Waffen sind die Werkzeuge des Friedens, der Aufklärung, der Freiheit — sie senken sich ein in den Geist, in das Herz des Menschen nicht tödtlich, sondern belebend und erhebend. Es sind die Waffen des Geistes, mit denen wir streiten, mit denen wir die Macht, welche in der brutalen Gewalt, in der finsternen Lüge und in der doppelzüngigen Falschheit liegt, beselzen bis zum Neuesten, bis zum endgültigen glorreichen Siege.

Und einer der besten Mitkämpfer ist das gedruckte Wort, aber nicht die feile lügenhafte Presse des Liberalismus, nicht diejenige des Kapitalismus und der Ausbeutungssucht, auch nicht diejenige, welche die Klassenherrschafft und den Egoismus proklamirt, sondern die sozialistische Presse, welche die Gleichheit und Brüderliebe verkündet.

In Deutschland steht voran in der Reihe der Streiter der „Vorwärts“, Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands; daß dasselbe seine Pflicht in der kurzen Zeit seines Bestehens gethan, beweist vor Genüge die stätliche Zahl seiner Abonnenten; über 12,000 zählt es, und ganz bestimmt 60,000 Leser. Aber diese Zahl genügt noch nicht, deshalb müssen die Parteigenossen alle Begeisterung und allen Opfermuth daran setzen, bei dem nächsten Quartalswechsel eine noch größere Abonnenten- und Leserschaft zu schaffen.

Wir müssen allesamt mit gewaltiger Kraft uns aufreißen und der sozialistischen Idee ein Neujahrsgeschenk von mindestens 1000 neuen Abonnenten des „Vorwärts“ machen — dann haben wir erst unsere Pflicht gethan.

Auch für den Ausfall der am 10. Januar stattfindenden Reichstagswahlen ist die Verbreitung des „Vorwärts“ von entscheidendem Einfluß. Der einheitliche Gedanke wird durch ihn gefördert, und dieser gestaltet sich an solchen Gedenktagen des Proletariats zur einheitlichen That. Indem wir also mit aller Macht für unser Centralorgan eintreten, bereiten wir auch den Sieg bei den Reichstagswahlen vor.

Wohl hat man seit den letzten Wahlen vom Rückgange der Sozialdemokratie gefaselt, wohl hat man mit allen Mitteln der Lüge und der Verleumdung seit jener Zeit gegen uns angekämpft, wohl hat die Sozialdemokratie grobhartige Verfolgungen erdulden müssen, wohl haben es einige Männer sogar versucht, mit wissenschaftlichen Argumenten den Sozialismus zu bekämpfen — aber all diese Angriffe und Verleumdungen sind kläglich gescheitert an der Wahrheit unserer großen Idee, an der felsenfesten Ueberzeugung ihrer Anhänger und an der Begeisterung und dem Opfermuth der Parteigenossen im ganzen Lande.

Wohl hat selbst der Mächtigen Einer, der Fürst Bismarck an hervorragender Stelle im deutschen Reichstage äußerst bittere Anklagen gegen die Sozialdemokratie, gegen uns, geschleudert, doch machtlos sind auch diese abgeprallt an dem spiegelblanken Schilde der Wissenschaft und der Wahrheit; ja die Ereignisse im sozialen Leben der Nationen förderten bald genug allem Volk sichtbar Thatfachen zu Tage, welche, wie unter anderem die Weltanschauung zu Philadelphia, solche Anklagen zurückwiesen und die Wahrheiten des Sozialismus heller erglänzen ließen.

Wir können also mutig und mit der Ueberzeugung auf ein stetiges Fortschreiten in den bevorstehenden Wahlkampf eintreten. Begeisterung und Opfermuth, sie müssen auflodern zur hellen Flamme, die uns voranleuchtet und uns zum Siege führt.

Auf denn, Parteigenossen! Thun wir in erhöhtem Maße unsere Pflicht.

„Vorwärts“ heißt die Parole, die Losung: „Der zehnte Januar“!

### Sozialpolitische Uebersicht.

Der Reichstag ist am Freitag, nach einer wohlverdienten Belobigung durch den Kaiser, feierlich heimgeschickt worden, und wir wollen nur hoffen, daß das Volk bei der bevorstehenden Wahl dem Beispiele des Kaisers folgen, und die Helden des Kompromisses ebenso feierlich heim schicken wird. Betreffs der Krönungsfrage sagt die Thronrede: „Der bisherige Fortgang der Verhandlungen der europäischen Mächte über die im Orient schwebenden Fragen berechtigt mich zu der Hoffnung, daß es Reinen Bemühungen und den einander entgegenkommenden friedlichen Intentionen der an der Entwidlung der Dinge im Orient unmittelbar beteiligten Mächte gelingen werde, die schwebenden Fragen ohne Beeinträchtigung der guten Beziehungen zu lösen, welche gegenwärtig unter ihnen obwalten.“ Wir wissen also bloß, daß der Kaiser zu der „Hoffnung“ berechtigt ist, die orientalische Frage werde ohne Beeinträchtigung der guten Beziehungen unter den an der Entwidlung der Dinge im Orient unmittelbar beteiligten Mächten gelöst werden, was, da es zweifelhaft ist, ob die Türkei zu den Mächten gerechnet wird, ebenso gut bedeuten kann, daß der Kaiser die „Hoffnung“ hat, die „unmittelbar beteiligten Mächte“ würden den Frieden bewahren, als: der Kaiser habe bloß die „Hoffnung“, den Krieg zwischen Rußland und der Türkei zu lokalisieren, woran bekanntlich die russische Politik des Fürsten Bismarck hinielt. Eine praktische Illustration zu diesem Passus der Thronrede bildet die Nachricht, daß der bayerische General von der Tann wörtlich die Jöglinge der Militärschule mit den Worten überraschte: „Wir werden nun wohl bald zusammen über die Grenze marschiren.“

Um für „Bäterchen“ die Bulgarei zu belegen?

Was die Thronrede, mit welcher die zweite Legislaturperiode des deutschen Reichstags ihr Ende erreichte, an gesellschaftlichen Errungenschaften dieser drei Jahre lobt, kann den Liberalen Männer nicht in gleicher Weise in Anspruch nehmen, und das beifällige Murmeln, mit welchem die zahlreich versammelten Reiter der Zustimmung die entsprechenden Stellen begleiteten, wird in weiten Kreisen des Landes keinen Widerhall finden. Von dem Laft in der Militärfrage an, durch welchen auf sieben Jahre der wichtigste Theil des parlamentarischen Budgetrechts preisgegeben wurde, bis zum Verzicht auf die alte liberale Forderung der Gleichberechtigung der Vollvertreter gegen die Wünsche der Regierenden in ihrem Verthe wesentlich verringert worden, und die tabellarische Aufzählung, wie sie die Thronrede bietet, ist eher geeignet ein Gefühl der Scham, als das der Befriedigung hervorzurufen. — So urtheilt die liberale „Bosnische Zeitung“ selbst. Ein trauriges Zeugniß, welches sie den Liberalen und theilweise auch den Fortschrittler ausstellt. Uns kann's recht sein.

Die Rede Liebknecht's über Verletzung des Briefgeheimnisses hat natürlich viel Stand angewirbelt; aber so wenig der Herr Generalpostmeister auch nur eine der angeführten Thatfachen zu erschüttern vermochte, vermögen dies die Zeitungsschreiber, die ihre Zähne an den unliebamen „Entwässerungen“ probiren. Statt auf Details einzugehen, verweisen wir auf die Rede selbst, welche der „Berliner Freien Presse“ als Beilage beigegeben wurde und demnachst mit den früheren Reden Liebknecht's und Stephan's über denselben Gegenstand, sowie mit der neuesten Rede Stephan's und der valentinirten Replik Liebknecht's als Broschüre erscheinen.

Zur Briefstieberei. Die nationalliberale „Weberzeitung“ enthält folgende Fußschrift: Das nach Frankreich correspondirende Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, Briefe gut zu verschließen, indem zwei Briefe des Unterzeichneten, die hier gut verschlossen abgegeben, dem Empfänger in Frankreich eröffnet abgeliefert sind und dem letzteren auf seine Reklamation einfach die Antwort geworden ist: „Diese Briefe wären in Deutschland geöffnet worden!“ Commentar überflüssig.

Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beabsichtigten angesichts der drohenden Machtstellung Rußlands, im Interesse der Gerechtigkeit, des Weltfriedens und der Cultur, einen Antrag auf Wiederherstellung Polens zu stellen. Es ist ihnen aber nicht gelungen, die nöthige Zahl von Unterschriften zu erlangen. Für die nächste Session sind dieselben aber gesichert und wird der Antrag dann jedenfalls eingebracht werden.

Die Namen der Fahnenflüchtigen, welche am 22. November nach zweitägigen Reichstagsverhandlungen ihre Stimme dahin abgaben, daß die Verfolgung im Wege der Privatklage geschieht — von Schwurgerichten abgeurtheilt werden sollen am 19. Dezember aber dieses Votum widerriefen und ihre besser Ueberzeugung dem durch keinerlei sachlichen Grund gestützten Willen des Reichskanzlers zum Opfer brachten, sind folgende: Abeken, Albrecht (Danzig), Baer (Offenburg), Dr. Bamberger, Beder, v. Benda, v. Bennigsen, Berger, Bieler, Dr. Blum, v. Bodum-Dolffs, Dr. Brodhaus, Büsing, Dr. Buhl, Deis, v. Dunsen, Dernburg, v. Diederichs, Dr. Dohrn, Freibeid, v. Düder, Dr. Eben, Faller, v. Jordanbed, v. Krede an, Friderich, Dr. v. Frisch, Gaupp, Gerwig, Dr. Grimm, Dr. Gropp, Graf v. Hake, Heyl, Hintzger, Hölder, Hüllmann, Jacobi, Jacobs, Jäger, Jordan, Krause, Kreuz, Krieger (Vauenburg), Dr. Lasker, Lehr, Dr. Lenz, Lohsch, Dr. Lorenzen, Dr. Marquardts, Martin, Riquel, Reumann, Dr. Oppenheim, Pabst, Pfähler, Pflüger, Precht, Ridert, Roder, Dr. v. Rönne, Dr. v. Schanz, Dr. Schmidt (Jena), Schmidt (Zweibrücken), Schröder (Königsberg N. M.), Scipio, Späth, Freiherr Schendow, v. Stauffenberg, Stenglein, Dr. Tschow, Trifscheller, v. Unruher (Magdeburg), v. Vahl, Valentin, Dr. Völl, Dr. Weber, Dr. Weigel, Weller, Wöfel, Dr. Wolffson und Dr. Zinn. — Derge Kampfsparlaments-Präsident Dr. Löwe-Calbe fehlte bei der zweiten Lesung und stimmte bei der dritten Berathung mit den Fahnenflüchtigen.

Eine bunte Gesellschaft. Zur Wiedewahl des national-liberalen Abgeordneten von Puttkamer, der selbstredend auch dem „Kompromiß“ zugestimmt hat, haben sich in Sorau die Fortschrittler, die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereiner und die Nationalliberalen verbunden. Sie fordern nun auch noch die Conservativen aller Schattirungen auf, für von Puttkamer zu stimmen. Die liberale „Sorauer Zeitung“ nämlich schreibt:

„Am ein für allemal dieser Gesellschaft zu beweisen, daß politische Gegensätze schwinden, wenn es das große Ganze gilt, ist die Candidatur des bisherigen Reichstagsabgeordneten, Herrn v. Puttkamer, Appellationsgerichtsrath zu Naumburg an der Saale aufgestellt worden. Derselbe ist Großgrundbesitzer, bedeutender Jurist, bekannt in der Welt, in dem er mehrere Jahre als Richter gewirkt hat, bekannt durch seine Tüchtigkeit, seine gediegene politische Gesinnung, seinen Fleiß und seine Begabung. Er vertritt den Sorauer Kreis seit zehn Jahren; zuerst fünf Jahre als Abgeordneter des Norddeutschen Bundes, seit 1871 als Mitglied des Reichstages, und hat an dem Zustandekommen sehr vieler Beschlüsse als Mitglied mehrerer Commissionen, den werththätigsten Antheil gehabt. — Bei der vorigen Wahl schon stimmte ein großer Theil der conservativen Partei für ihn, während der kleinste Theil auf den den feudalen und ultramontanen Standpunkt vertretenden Herrn Grafen Brühl seine Stimmen concentrierte. Es ist zu erwarten, daß diesmal, wo Herr v. Puttkamer als regierung- und reichsfreundlicher Candidat dasieht, sämtliche Conservative ihre Stimmen ihm übertragen.“

Sucht Jeder, der zum Gelingen des Werkes beizutragen sich berufen sieht, der politischen Gleichgültigkeit entgegenzutreten. Jeder Herr sende seinen Diener, jeder Meister seinen Gesellen, jeder Fabrikherr seine Arbeiter, jeder Bauer seinen Knecht zur Wahl und mache es bemerken, daß kein politisches Verständnis hat, klar, wie es sich jetzt darum handelt, durch eine erdrückende Majorität für Herrn v. Puttkamer, als Reichstagsabgeordneter, in den Sozialdemokraten und deren Agitator, Herrn D. Kapell für immer den Rath zu nehmen, den Sorauer Kreis vertreten zu lassen wollen.

Und dafür werden wir mit allen Mitteln der Presse wirken, hierfür verlangen wir die Mitwirkung aller wohlgesinnten Staatsbürger!“

Man sieht, hier findet sich eine bunte Gesellschaft, aber auch eine nette Gesellschaft zusammen, die von einem Ranne verlangt, vier verschiedenartige Standpunkte zu vertreten. Er muß zu gleicher Zeit für und gegen die Gewerbefreiheit, für und gegen die Freizügigkeit sein — er soll den conservativen Gutsheeren und den Hirsch-Dunder'schen Arbeiter zugleich vertreten. Frechheit gehört dazu, dies zu verlangen, politische Charakterslosigkeit gehört dazu, unter solchen Umständen ein Mandat anzunehmen — und doch hat Lasker von dem hohen Charakter seiner Parteigenossen gesprochen.

Endlich einmal eine liberale Wahrheit. In einem vertraulichen Circular, in welchem die Liberalen über das Fortschreiten der Sozialdemokratie jammern und nach Mitteln suchen,

demselben entgegenzutreten, findet man folgendes treffliche Selbstbekenntniß:

Halten wir dagegen die Oberflächlichkeit und Halbheit eines großen Theiles der liberalen Zeitungen, welche namentlich in sozialen Dingen oft die grauenhafteste Unwissenheit an den Tag legen und in der Politik zumeist das gedankenlose Nachbeten einer eigenen Meinung vorziehen; nehmen wir dazu die Gesinnungslumperei vieler liberaler Schriftsteller, welche sich nicht scheuen, für die verschiedensten Parteirichtungen zu schreiben, nur um Geld zu verdienen, so werden wir, wenn auch widerwillig, eingestehen müssen, daß wir noch lange nicht die eines freien Volkes würdige Presse besitzen. Von der Unsittlichkeit und Verlogenheit eines gewissen Theiles der Presse wollen wir hier ganz schweigen.

Und solche Preßbanditen führt die liberale Partei gegen uns in's Gesicht? Mit solchem Gesindel will man die Wahrheit besiegen? Mit ihm will man das Volk aufklären? Die Liberalen enthalten sich hier offenbar als Verbrenner am Volkswohl, da sie durch ihre Schandpresse nach eigenem Geständniß das Volk zu belügen und betrügen, den Volksgestirb vergiften.

Aus Mottke's Bildungsschule. Die Königsberger "Hartung'sche Zeitung" schreibt aus Königsberg: Vorgefien ist ein unbescholtenes Dienstmädchen, welches von seiner Herrschaft, um Kommissbrot zu kaufen, in die Kürassierkaserne geschickt worden war, dortselbst von mehreren Soldaten und einem Unteroffizier brutal mißhandelt worden. Die Aermste befindet sich in ärztlicher Behandlung. — Wir wundern uns nicht über die thierische Brutalität der handelnden Personen, da die Ursache also klar vor Aller Augen liegt. Das Unfreiwillige Colibat, zu welchem die jungen kräftigen Soldaten verdammt werden, führt notwendig zu solchen Ausschweifungen.

Zeichen der Zeit. Die in Frankfurt a. M. erscheinende "Deutsche Reichspost" (Organ der Deutschkonservativen) läßt sich u. A. aus Württemberg schreiben: "Durch unsere württembergischen Blätter geht die Klage über die Reichsredenschwärme von bettelnden Handwerksburschen, namentlich aus Norddeutschland, die unsern Säden überfluthen; man fordert energisches Einschreiten seitens der Behörden. Vor der Selbsthilfe scheut sich das Publikum; man gibt und gibt, obwohl mit dem Bewußtsein, mit seinen Gaben mehr zu schaden, als zu nützen. Hier wären Ortsbettelvereine am Platze, welche die Bettelarmen sammeln und über die Würdigkeit der Bedürftigen sich die Sicherheit verschaffen." — Man weiß wahrlich nicht, soll man sich über solch eine kopf- und gefühllose Jeremiade lachen oder ärgern! Ist vielleicht der betreffende Herr Verfasser so sehr mit Augen und Ohren in's Jenenseits vertieft, daß er nicht sieht und hört, was sich im "Diesseits" ereignet? Weich er nicht vom "großen Krach", der allgemeinen Arbeitslosigkeit? Oder geht der Herr von dem mehr als kindlich naiven Gedanken aus, die Reichsredenschwärme von bettelnden Handwerksburschen "überwachen" zur jetzigen Jahreszeit zu ihrem Vergnügen den "Händen"? In diesem Falle sei ihm der gute Rath ertheilt, dieses Vergnügen selbst zu genießen. Und dieselben Leute, die zu Hause behäbig hinter dem Ofen sitzen und — um einen launigen Ausdruck zu gebrauchen — "Gott einen guten Mann" sein lassen, fordern — jedenfalls aus acht christlicher Nächstenliebe — "Einschreiten seitens der Behörden!" Geben sie einem bettelnden Handwerksburschen "Etwas zu essen oder ein paar pfennige Geld, so plagt sie schon der Gedanke, mit ihren Gaben mehr zu schaden als zu nützen!" Ortsbettelvereine sollen die Bettelarmen sammeln und über die Würdigkeit der Bedürftigen sich die Sicherheit verschaffen. Welchen Maßstab würde man wohl bei dieser "Sicherheit" anlegen? Will man Herz und Nieren prüfen — oder genügt — als Beweis der Gottesfurcht und frommen Sitte — etwa ein Verslein aus der Bibel? oder was sonst? Die nicht "würdig" Befundenen werden dann ruhig ihrem Schicksal überlassen und gewissermaßen gewaltsam auf den Weg des Verbrechens gedrängt. Wird aber aus den vorgeschlagenen Ortsbettelvereinen wirklich etwas, dann wäre auch ein Reichsbettelverein am Platze — im Verein mit dem von Bestimmten gesehene "Nationalzuchtbaue" ein recht anschauliches Bild von der Herrlichkeit des großen, starken, einigen deutschen Reichs! Nun aber eine Frage: wird ein mit fünf gefundenen Sinnen ausgerüsteter Mensch, der über Alles, was er liest, auch nachzudenken gewohnt ist, durch eine Notiz, wie die hier angeführte, nicht förmlich aufgereizt? Findet er nicht von selbst die

Ungereimtheit dieser modernen Gesellschaft heraus, die selbst die Ursachen hervorgerufen und verschuldet, von den Wirkungen aber nichts wissen will? So brächen die Gegner des Sozialismus ihm selbst wohl oder übel die Waffen in die Hand, womit er stets die Gerechtigkeit und Unabweisbarkeit seines Strebens kräftig verteidigen kann und stets verteidigen wird. Da muß sich schließlich auch die dicke "Diebstahls" auf Gnade oder Ungnade übergeben! Darum lasse sich keiner, dem durchgreifende Besserung ernstlich am Herzen liegt, irre machen, fülle jeder seinen Platz aus und halte er den Verläumdern die Worte unserer freisheitsbegeisterten Dichters entgegen: "Es liebt die Welt das Strahlende zu schwarzem und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n!"

Die Leipziger Buchdruckerbesitzer haben den Gehilfen angekündigt, daß sie den bisherigen Lokalzuschlag zum allgemeinen deutschen Buchdrucker Tarif vom 1. Januar 1877 um 6 1/2 Prozent kürzen werden. Als Grund führen die Herren u. a. an, daß die allgemeinen Geschäftsverhältnisse und insbesondere die des Buchdruckergerwerbes, die Gewährung des alten Lohnes nicht mehr gestatten. Auf die Preise der Lebensmittel, meinen die Prinzipale, sei "kein Gewicht" zu legen. Das Gehilfen-Organ, der "Correspondent", bemerkt hierzu: "Die Prinzipale würden gut thun, während der Weihnachtsfeierzeit einige Betrachtungen über die folgenden Notizen anzustellen: Wenn ein Gewerbe dem Arbeiter nicht mehr das gewöhnliche kann, was zur Fristung seines Lebens unbedingt notwendig ist, so geht es mit diesem Gewerbe bergab, es verliert an Bedeutung, die besseren Kräfte wenden sich von ihm und neuer Ersatz fließt nur in spärlichem Grade zu. Ein Rückgang der Löhne ist gleich dem Rückgang des Gewerbes selbst. Untersuchen wir, ob das Maß dessen, was zur Fristung des Lebens notwendig, erreicht oder überschritten wird. Ein Leipziger Seher verdient bei dem jetzigen Lohnsatze und angestrengter Arbeit (72,000 Buchstaben pro Woche) 1300 Mark jährlich, wovon etwa 150 M. abgehen infolge Conditionslosigkeit u. d. bleiben also 1150 M. An Steuern hat derselbe zu zahlen: Staat 6 M., Gemeinde M. 9.00, Schule für zwei Kinder incl. Schulbedürfnisse 50 M., Lebens- und Feuerversicherung 27 M., Kranken-, Begräbniß-, Invaliden-, Wittwen- und Conditionslosenklasse 100 M., sonstige Gesellschaftssteuer 6 M., in Summa circa 200 M., hierzu die Miete im Betrage von 250 M., macht 450 M., bleiben für eine Familie 700 M. oder pro Woche 13 1/2 M. für Nahrung, Kleidung, Beleuchtung und Heizung, Wirtschaftsgeräte und persönliche Bedürfnisse. In den Gefängnissen wird das sogenannte Mittagessen mit 15 Pf. berechnet, ferner pro Kopf 2 Pf. Brot. Rechnen wir auf zwei Kinder je nur ein Pfund, so ergibt sich, 6 Pf. Brot = 72 Pf. und das Mittagessen a 60 Pf., eine Wochen-Ausgabe von M. 9.24, verbleiben M. 4.26 pro Woche, um die sich ein verheiratheter Seher besser sieht, als ein Sträfling. Mit diesen M. 4.26, pro Tag und Kopf 15 Pf., hat er das, was außer dem trockenen Brode noch zur Nahrung gerechnet wird, ferner Kleidung, Heizung und Beleuchtung, Wirtschaftsgeräte und persönliche Bedürfnisse zu bestreiten. Wer Gelegenheit hat, in diese Verhältnisse einen näheren Einblick zu thun, begreift leicht, warum die Herren auf die Preise der Lebensmittel "kein Gewicht" legen. Dieselben können es unmöglich verantworten, die verbleibenden M. 4.26 noch um M. 1.44 zu kürzen. So lange uns die Herren nicht in eigener Person den Nachweis führen, daß sie mit 13 1/2 Mark pro Woche den Haushalt bestreiten können, werden wir die Reduktionsgehalte als das betrachten, was sie sind: ein Erzeugniß des bloßen Muthwillens."

Nach einer Mittheilung, die einer am 21. d. zusammengetretenen Delegirtenversammlung der Leipziger Buchdrucker gemacht wurde, hat das Einigungsamt mit 10 (2 Prinzipale, 8 Gehilfen) gegen 6 Stimmen (Prinzipale) beschlossen, daß es bei dem bisherigen Lokalzuschlage (16 1/2 Prozent) sein Bewenden haben solle. Warten wir nun ab, inwiefern die Prinzipale diesen Beschluß ihrer eigenen Schöpfung respektiren werden.

In Elsas-Lothringen bricht sich der Gedanke Bahn, daß man durch Enthaltung von aller politischen Thätigkeit die Landesinteressen eben nicht vertreten könne, und die annerkennungsfähigen Elemente der Städte Straßburg, Mühlhausen, Zabern wollen bloße Protest- und Enthaltungsabgeordnete nicht mehr in den Reichstag entsenden, sondern solche, die in letzter Instanz die Annerkennung rückgängig machen sollen. Bei den eifersüchtigen Zuständen finden wir dies nur zu begreiflich. Erinnert uns doch

die Behandlung der Reichsstände zu sehr an jenen Lehrmeister der feinen Bedienung durchbläute mit den Worten: "Warte, du Range, ich will dir die Liebe zu deinem Prinzipal beibringen!"

Die Herausgeber der "Gleichheit" und die Delegirten der Wiener Gewerkschaften und Fachvereine haben sich als Comité zur Gründung eines allgemeinen österreichischen Gewerkschaftsorgans constituirt. Die gegenwärtige traurige Lage der meisten Gewerkschaften, die Zersplitterung ihrer Thätigkeit durch den Mangel an Verbindung und gemeinsamem Zusammenwirken, die Unkenntniß des größten Theiles der Arbeiter über die Bedeutung und Zwecke der gemeinschaftlichen Verbände haben dieselben zu dem Unternehmen veranlaßt, mit Hilfe der Unterstützung der Gewerkschaften, Fachvereine, Kranken- und Unterstufungsklassen, deren Interessen durch das zu gründende Blatt vertreten und befördert werden sollen, ein Organ in's Leben zu rufen, welches den Schutz der Arbeiter gegen das Kapital organisiren, durch den geistigen Kampf das Klassenbewußtsein der Arbeiter erwecken und dieselben zu einheitlichem Handeln vereinigen soll.

Vor einiger Zeit erließ der italienische Minister des Innern ein die Auswanderung betreffendes Circular. Besonders wurde darin der Bauern Oberitaliens gedacht. Dieselben haben nun dem Herrn Minister in folgendem Schreiben eine treffliche Antwort zu Theil werden lassen, der wir nachfolgende Stellen entnehmen: "Was verstehen Sie unter der Nation? Wenn es die Mehrheit der Bürger, die Klasse der Bedrängten ist, dann sind wir die Nation. Und nun sehen Sie uns einmal in's Antlitz, Herr Minister! Zeigen unsere bleichen und fahlen Gesichter, unsere hohlen Wangen Ihnen nicht mit ihrer stummen Veredamtheit unsere übermäßigen Anstrengungen und unsere ungenügende Ernährung? Wir bestellen die Acker und wissen nicht was Weißbrot ist. Wir bebauen die Weinberge und trinken nie Wein. Wir züchten das Vieh und genießen selber kein Fleisch. Wir gehen in Lumpen gekleidet einher, bewohnen Höhlen, leiden im Winter durch die Kälte und an den langen Sommertagen durch den Hunger. Unser einziges Erbe auf italienischer Erde ist ein wenig Mais, welcher auch durch Ihre nichtswürdige Maßstener geismältert wird, und die unvermeidliche Folge davon ist in den trockenen Distrikten das Typhusfieber und in den feuchten das Sumpffieber. Und das Ende aller dieser Uebel ist das Hospital und der Tod, den uns noch nicht einmal das Lebewohl der Unserigen verfährt. Und trotz alledem behaupten Sie, wir sollen nicht auswandern?!" — Das ist ein gewaltiger Rothfuchs des erwachten Proletariats, aber auch eine männliche, entschlossene Haltung der Entertren und Glenden. Kommt das Volk erst überall zum Bewußtsein, so wird es besser.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika, deren definitives Resultat erst im März künftigen Jahres offiziell bekannt gegeben wird, läßt die sogenannte republikanische und die sogenannte demokratische Partei in einem hohen Grade von Berworfenheit erscheinen. Beide Parteien, mit denen selbstredend unsere amerikanischen Gesinnungsgenossen nichts gemein haben, überbieten sich nämlich in gegenseitigen Beschimpfungen und Verdächtigungen, und wenn nur der tausendtheil Theil dessen wahr ist, was sich dieselben hinsichtlich der Beeinflussung und Fälschung der Wahl vorwerfen, so ist die ganze Wahl ungesetzlich und daher ungültig. Wie der Stand nach enden wird, ist vorläufig nicht abzusehen, da beide Parteien ihre Anhänger zwar zur Ruhe und Ordnung mahnen, aber jede auch entschieden ihrem Candidaten den Sieg zuschreibt. Die Haltung unserer dortigen Genossen ist denn auch eine diesem wüsten Treiben gegenüber entsprechende: sie sehen mit Verachtung auf ihre Gegner herab und benügen die allgemeine Corruption, um die Arbeiter zu organisiren. Es ist das auch das Beste, was sie thun können.

Aus Unkenntniß oder unrichtiger Auslegung der Gesetze üben vielfach die Polizeibehörden einen nicht zu rechtfertigenden Druck auf das Volk bei den öffentlichen Wahlen aus. So wird uns aus Stollberg mitgetheilt, daß der dortige gestrenge Herr Bürgermeister den einzelnen Wählern nicht gestattet habe, die Wählerlisten einzusehen, um auf die etwa fehlenden Namen aufmerksam zu machen. Die anwesenden Polizeidiener ließen sich den Namen des Reklamanten und die Hausnummer nennen und sahen selbst nach — dies widerspricht nicht allein dem Geiste, sondern auch dem Wortlaute des betreffenden Para-

### Rothe Weihnachten!

(Aus der Probenummer der "Fadel".)

Wie seinen Arm im Licht des jungen Tages  
Der Fescher feuchend auf die Tafel stemmt,  
Die man im wüsten Toben des Gelages  
Mit Blut der Neben achlos überschwennt,  
Wie in die Hand er mitleid seufzt die Stirne,  
Und wie ein Frösteln seinen Leib durchbebt  
Und wo ihm leise schauert vor der Dirne,  
Die stieren Blicks das Glas noch immer hebt;

Wie er sich schämt, daß dem verbahten Flüstern  
Er Nachts gelauscht — wie er in Ueberdruß  
Sie von sich stößt, die ihm die Lippe küßern  
Noch immer bietet zu verbotnem Kuß,  
Und wie, im Fiel von dem Wein, der Schläffe  
Das Glas, das vor ihm, häßig von sich stößt  
Und gierig sich aus blühender Karaffe  
Des Wassers kalte, reine Fluth einflößt —

So schüttelt langsam ab des Rausches Bunde,  
Von Frost durchrieselt, müde, stumpf und bleich,  
Und so bestimt sich auf die eigne Schande  
Das arme Volk im neuen deutschen Reich.  
Es weist zurück in Ungebuld und Grauen  
Den Taumelstich mit Volk und Rohn bekränzt,  
Und runzelt drohend seine dunklen Brauen,  
Wenn er ihm gleichend vor der Lippe glänzt.

Es ist der Lüge satt, die ihm geschmeichelt,  
Die es verauscht, die seinen Blick verhängt,  
Die ihm die Wangen birnenhaft gestreichelt  
Und immer dichter sich an es gedrängt;  
Der Rausch der Siege und der Macht — verflogen!  
Die goldne Zeit, die man verhieß — ein Schein!  
Wie plump und frech die Presse dich betrogen —  
Wein armes Volk, siehst Du es endlich ein?

Nun hörst Du wieder auf der Wahrheit Stimme,  
Die Trommelwirbel lange überläutet  
Und wider die und ernen Wort die schlimme  
Verführerin in wildem Haß sich fräutet.

Laßt sie nur immer durch die Zähne zischen,  
Laßt sie nur zernern, bis die Kraft ihr schwindet —  
Von ihren Wangen wird die Schminke wischen,  
Die lägnerische, strenger Wahrheit Hand.

Wohl steht sie höhnisch lächelnd da — es gleichen  
Die falschen Steine — groß ist ihre Macht,  
Die Wahrheit aber wird vom Leibe reißen  
In Fesseln ihr die angemahnte Pracht,  
Und wie sie nieder jetzt zu treuen trachtet,  
Was schlicht und edel, wahr und frei und rein,  
So wird mit Recht sie von der Welt verachtet  
Und wie die Best vereinst gemieden sein.

Wir sind die Plänkler, um voraus zu streifen  
Durch Busch und Hecken brechen rasch wir auf  
Und lassen lustig uns're Äugeln pfeifen,  
Im Schreiten jetzt, und dann im vollen Lauf.  
In einen Graben wirft sich rasch die Kette  
Und sendet knatternd Schuß auf Schuß hervor  
Und plötzlich pflanzt sie auf die Bajonnette  
Und sprengt in wildem Ungeßüm empör.

Doch folgt den Plänklern, die den Kampf begonnen,  
Von fern in Massen dunkel, tief und schwer  
Und näher dann in glitzernden Coloumen  
Mit Sang und Klang und Trommelschlag das Heer,  
Und donnernd schlendert seine Eisenbälle  
Es in der Lüge Best, hochgethürmt,  
Bis es zuletzt die Schattengeworden Wälle  
Mit taubenstimm'gem Siegedrus erstürmt.

### Aus dem Schornsteinfegerleben.

(Schluß.)

Meinem Meister mußte ich einmal eine Kiste nach der Post tragen; der Meister ging mir voraus und ich folgte etwas langsam, so daß ich ein Stück zurückblieb. An der Post angekommen, wartete er auf mich und mit drohender Miene fragte er: "Warum kommst Du denn nicht nach?" — "Ach, Meister, die Schuppen reiben meine Füße ganz wund, darum kann ich nicht so schnell laufen." — "Na, bei der Jahreszeit kannst Du auch barfuß laufen", war die technisch richtige Antwort des Herrn Meisters.

Heute nun allerdings bin ich ganz anderer Meinung, und wenn ich damals Courage gehabt, hätt' ich ihm gesagt: "Sie reicher Meister — und ich, der ich Ihnen Ihren Reichthum mit verdienen muß, soll barfuß laufen?"

Jetzt steht es allerdings etwas anders: mein Lehrmeister ist todt und der Herr Sohn ist Nachfolger. Als ich im Jahre 1869 aus der Fremde zurückkam, hatte ich das Vergnügen zu hören, daß die Gejellen 1 Thlr. 10 Sgr. Lohn bekämen und das Frühjahrsgehalt abgeholt sei gegen ein ordentliches Frühstüd; die Wohnung ist allerdings auch ein wenig besser, als zu Anfang meiner Lehrzeit; damals war die eigentliche Wohnstube für die sechs Mann mit Ziegelsteinen gepflastert, von derselben ging's die Treppe hinauf ins Schlafzimmer, das sehr niedrig ist, so daß ein großer Mann beinahe mit dem Kopf an die Decke stieß. Tropfen standen aber doch zwei Betten übereinander, so daß das oberste Bett nur 2—3 Fuß von der Decke entfernt war. Als ich nach zehn Jahren diese Räume wieder betrat, machten sie trotz einiger Verbesserungen noch ganz den Eindruck einer Küberhöhle auf mich. Ich war mehrere Jahre in Rußland, habe es jedoch selbst dort nirgends schlimmer angetroffen, als hier. Sider kann ein enger Raum, wo sich sechs schwarze, ruhige Gestalten aufhalten, unmöglich schön und sauber sein; aber sind denn diese Leute immer so schwarz und staubig? Gehärtet ihnen nicht auch ein entsprechendes Lokal zum Aufenthalt, wenn sie sich von ihrem Ruß gereinigt haben? Diese Leute, die ihrem Prinzipal das Brod verdienen und ihn und seine Familie in Wohlleben erhalten, haben die keinen Anspruch auf andere menschenwürdige Lebensbedingungen?

Wenn wir andere Handwerksmeister betrachten — was brauchen dieselben für Auslagen, für Werkzeug, für Räumlichkeiten zu Werkstätten, und wir müssen die Meister selbst mit Hand anlegen! Dagegen was hat ein Schornsteinfegermeister für Auslagen? Einige Beien, pro Mann ein Eisen (Kraze), einen Besenstiel, einige Leinen mit Angel und einige Leitern. Eine nichtsagende Vagatelle bei der großen Einnahme.

Da nun überhaupt die Arbeit eine ziemlich beschwerliche ist, sollte es da nicht des Meisters Pflicht sein, für seine Leute, wenigstens dabem im Hause, entsprechend Sorge zu tragen? Das würde aber freilich den Herren zu viel Geld kosten, übrigens sind es ja die Gejellen und Lehrlinge nach der Ansicht jener nicht besser gewöhnt, und es ist schon gut, wenn sie ein Leben führen, kann etwas besser wie das Vieh.

graphen des Reichswahlgesetzes. Im § 8 heißt die betreffende Stelle: „Die Witen sind spätestens 4 Wochen vor dem zur Wahl bestimmten Tage zu Jedermanns Einsicht anzulegen und ist dies zuvor unter Hinweisung auf die Einsprachefrist öffentlich bekannt zu machen.“ Ein Parteigenosse in Stollberg, dem schließlich die Behörde die Einsicht erlaubte, fand unter 40 von ihm notierten Namen 8 als fehlend vor — er hatte sich noch einige Hundert aufgezählt, doch erlaubte man ihm die Einsicht nicht weiter. — Wir können nicht begreifen, daß die Behörden vielfach ein so geringes Interesse daran nehmen, daß das Einvernehmen mit der Gesamtbevölkerung ein recht gutes sei. Durch derartige Vorkommnisse, wie das hier berührte, wird aber wirklich das Einvernehmen kein besonders erfreuliches. — Unsere Parteigenossen in Stollberg aber werden trotz der vielen Schwierigkeiten ihre ganze Kraft einsetzen, um ihrem bewährten sozialistischen Kandidaten mit großer Majorität zum Siege zu verhelfen.

Die Parteigenossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß an manchen Orten die Behörden der Vertheilung von Wahlflugblättern Schwierigkeiten in den Weg legen. Ein Gewerbetreibender gehört zu solcher Vertheilung nicht, aber eine polizeiliche Erlaubnis, die indeß einem nicht bescholtenen oder nicht mit sclerogener Krankheit behafteten Manne unter keinen Umständen verweigert werden darf.

Der Redakteur des „Zeitgeist“, Parteigenosse Ernst, wurde vom Schwurgerichte zu München wegen Preßvergehens zu sechsmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt.

## Correspondenzen.

**Hamburg, 3. Dez. (Schluß.)** Die philosophisch radikalen Forderungen habe die Sozialdemokratie aufgestellt, weil sie der Ueberzeugung sei, daß ein sozial gerechtes Gesellschaftsleben nur in einem demokratischen Staatswesen möglich. Politische Unfreiheit führe sozial Ungleichheit mit Nothwendigkeit nach sich, sowie auch umgekehrt.

Dem Redner wurde rauschender Beifall zu Theil. Nach ihm betrat ein Herr Dr. Brackebusch die Tribüne. Derselbe glaubt vor dem Strikus warnen zu müssen, sowie er auch der Meinung ist, daß es heutzutage keine verschiedenen Klassen mehr in der Gesellschaft gebe (!). Daß die Strikes durchaus keine Eigenschaft der Sozialisten sind, sondern die Arbeiter aller Parteien und aller Länder zu diesem Mittel greifen, wenn es gilt, die eigene Lage zu verbessern oder ungerechte Zumuthungen abzuweisen, davon schein der Herr Doktor nichts zu wissen. Die Behauptung, daß es in der heutigen Gesellschaft keine Klassen giebt, rief allgemeine Heiterkeit hervor und hatte Herr Geib nur zu recht, als er diese Anschauung etwas „sonderbar“ nannte. Auch Herr Dr. Lindwurm beteiligte sich an der Debatte, ohne jedoch etwas anderes, als wie in seinem Vortrage vor acht Tagen vorzubringen. Herr Dr. Lindwurm glaubt ma einmal feix und fest, daß im sozialen Staat Alles von der lieben Polizei angeordnet und eingerichtet werden soll; als guter Fortschrittstmann kann er sich nicht entschließen, einem solchen „Despotismus“ seinen Haß zu beugen. Die Freiheit der Berufswahl und die daraus hervorgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit (nach Dr. Lindwurm) ist es, welche als Palladium unserer heutigen Gesellschaft gerettet werden muß, und deshalb müsse der Sozialismus verworfen werden. Wie der Herr Doktor dazu kommt, der heutigen Gesellschaft nachzusagen, daß dieselbe die Freiheit der Berufswahl garantire, ist uns unbegreiflich. Ob der Herr Doktor wohl nicht weiß, daß die tausende und abertausende der Proletariat, sowie Kleinhandwerker und Bauernkinder keine andere Wahl in Bezug auf ihren Beruf haben, als in die Fußstapfen ihrer Eltern einzutreten und den Kreislauf des Elends, den ihre Eltern durchgemacht, zu wiederholen? Ob er wohl nicht weiß, daß unser Volksschulsystem von Hause aus schon so eingerichtet ist, daß die geistige Entwicklung der Jugend niemals zur Blüthe gelangen kann und dadurch gewisse Lebensstellungen für die Kinder des Volkes geradezu unerreichbar gemacht werden? Ob der Herr Doktor wohl glaubt, daß es bloßer Zufall ist, daß in den Kreisen unserer Gelehrten, höheren Beamten und Staatsmänner es zu den Seltenheiten gehört, daß ein Kind aus dem Volke, aus der nichtbesitzenden Klasse sich dazwischen befindet? Der Herr Doktor muß es wohl glauben, denn sonst wäre es nicht möglich, daß er gerade auf diesem Punkte so sehr ruht und

und er sich ein paar Mal zu der Aeußerung hinreihen ließ, daß wenn ihm Jemand die Garantie gäbe, daß im sozialistischen Staat die Freiheit der Berufswahl und damit die wirtschaftliche Selbstständigkeit gesichert sei, er selbst das sozialistische Programm anerkennen und sich für dasselbe erklären würde. Das Referat, welches wir in der „Reform“ über die Versammlung lesen, zeigt übrigens recht deutlich, wie man immer und immer wieder sich an Nebenfragen kammert und wie die Rede um den heißen Brei, um den Inhalt der sozialen Frage herumgeht, dessenungeachtet aber als „Sachkenner“ sich anspricht. Nicht einmal das A-B-C der Hamburgischen sozialistischen Bewegung scheidet der Verfasser des Referats, in dessen Stil wir Herrn Lindwurm erkennen, zu wissen, denn er redet von einer sozialistischen „Dreuel'schen Fraktion“, die es gar nicht giebt. Damit aber der Herr es sich in Zukunft merkt: Es waren Mitglieder des Bräuer'schen Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins, deren Ausführungen ein paar Mal stürmische Heiterkeit hervorriefen, was in dem überfüllten und dadurch sehr heißen Saale nur wohlthuend wirken konnte. Geib's Replik war kurz und konnte es sein, die Einwürfe der Gegner waren so wenig stichhaltig, daß es keiner großen Widerlegung bedurfte. Daran folgte nun die „Reform“, daß Geib's „Vertheidigung“ (welche Wortverbrechung!) sich auf die schwachen Punkte gerichtet habe, auf welche Dr. Lindwurm seine Angriffe richtete. Es ist fast unbegreiflich, mit welchem Selbstgefühl sich der Herr Doktor herumträgt! Herr Lütens machte zum Schluß noch auf einige Widersprüche des Herrn Dr. Brackebusch aufmerksam und richtete dann einen Appell an die anwesenden Bräuerianer, dieselben auffordernd, sich der großen Arbeiterpartei anzuschließen. Ob Herr Lütens mit Vesterem viel ausgerichtet, möchten wir bezweifeln. Daß die Versammlung in musterhafter Ordnung verlief, brauchen wir wohl nicht erst anzuführen. Schluß derselben 12 Uhr.

**Aus Schleswig-Holstein, 22. December.** Vor Jahresabschluss will ich Ihnen noch einige Mittheilungen aus hiesiger Gegend machen. Die Fortschrittspartei und die Nationalliberalen hatten sich überall schon genähert, als der Compromiß im Reichstag wie ein Wetterschlag zwischen die fast vollzogene Einigkeit fuhr. Die hochtrabenden Redensarten des fortschrittlichen Blattes „Altonaer Nachrichten“ in Bezug auf die Laotische Candidatur\*) im s. schleswig-holsteinischen Wahlkreise haben etwas nachgelassen; die Herren von der Fortschrittspartei sind sehr kleinlaut geworden, daß sie es gerade gewesen sind, welche die Compromiß-Hebamme auf den Schild erhoben haben. Wir wollen nun abwarten, ob die Fortschrittshelden weiter nach den Rath haben, für Herrn Laot, der wegen des Compromisses von den Fortschrittsabgeordneten im Reichstage so scharf geißelt wurde, ferner einzutreten, da sie sich durch ein solches Compromiß mit den Nationalliberalen genau auf den Laotischen Compromißlichen Standpunkt stellen und den Compromiß im Reichstage dadurch sanktioniren würden. — Die Anhänger der beiden Professoren Vester und Seelig im 6. Wahlkreise lassen sich recht dorb an und halten sich gegenseitig die Schwänze ihrer Candidaten vor; dadurch können wir nur profitieren, weil jetzt schon die Bauern in unserer Gegend sagen; „wenn die beiden Herren so schlecht gemacht werden von Leuten, welche ihrer politisch-sozialen Richtung doch befreundet sind, so wollen wir nichts mit denselben zu thun haben und doch lieber einen Arbeiter, einen Mann aus dem Volke, den Maschinenbauer Stöhr wählen.“ — Im Norden unserer Provinz, in Schleswig, geht die Wahlbewegung hoch; unter dänischer Parteigenosse Louis Bis hat in dem Kopenhagener „Sozialdemokraten“ einen Aufruf an die dänischen Arbeiter in Schleswig erlassen, in welchem er dieselben energisch auffordert, für den deutschen Sozialisten Brindmann aus Altona bei den nächsten Reichstagswahlen zu stimmen. Die betreffende Nummer wird in 20,000 Exemplaren unter den schleswigischen Arbeitern vertheilt. In dem 4. schleswigischen Kreise werden die dänischen Arbeiter angewiesen, für unsern Candidaten Heintel aus Kiel zu stimmen. Das Prinzip der Internationalität zeigt sich hier in äußerster praktischer Form. — Während dessen prallen die nationalen Gegenstände dort oben unter den Besitzenden erst recht auf einander. So wurde kürzlich der Hofbesitzer Bruns aus Hoyerbrun wegen Verleumdung des deutschen Kaisers und Bismarcks zu neun

\*) In einer Berliner Correspondenz habe ich vor Kurzem den Abg. Laot für einen der Besseren der Nationalliberalen erklärt; nach der dritten Lesung der Justizgesetze habe ich mich jedoch überzeugt, daß ich mich mit jenem Ausspruche gründlich irrte.

Hafenleber.

lundsgebung. Als der von Accueil-Cochan kommende Transerzug die Thore von Paris und die Place d'Orléans erreichte, wurde er schon dort von einer lauthallen Menschenmenge empfangen; diese schloß aber dann auf dem langen Wege über die Boulevard des Capucins, Saint-Marcel, de l'Hopital, die Quai des Minimes und den Bastilleplatz lawinenartig an und wurde auf dem Bercy-Bahnhof selbst abermals durch die unabsehbare Zahl der dort Harrenden verstärkt, so daß wohl mehr als fünfzigtausend Menschen der Antiqua des alten Kaspar, wie man diese aufopferungsbereite Tochter nennen dürfte, die letzte Ehre erwies. Der große Franz Kaspar folgte in Begleitung seines Sohnes Benjamin der Leiche in dem ersten Transerwagen und ließ es sich nicht nehmen, der Feierlichkeit, von der natürlich jede geistliche Handlung streng ausgeschlossen war, bis zum Schluß beizuwohnen; an der Seite der sonstigen Mitglieder der Familie Kaspar waren der Senator Tola in und etwa vierzig radikale Abgeordnete und Gemeinderäthe mit Louis Blanc an der Spitze erschienen. Schon unterwegs machte das Volk seinen Gefühlen mehrmals und mit besonderer Stärke auf dem Bastilleplatz und in der Rue de la Roquette durch die Rufe Laot! Es lebe die Republik! Es lebe die Amnestie! Es lebe Kaspar! Auf dem Friedhofe vollendeten die Huldigungen für den großen Revolutionär sein Ende nehmen. Am Grabe sprachen der ehemalige Präsident des Gemeinderaths Foret und der radikale Abgeordnete und Volksmann Adaud, Beide nicht ohne sich über die politische Leidensgeschichte Kaspar's und seiner Kinder und über das Bedürfnis einer allgemeinen Amnestie zu verbreiten. Marie Kaspar wurde dann unter neuen Huldigungen auf die Republik und Amnestie in der nahe bei dem Grabmal des großen Casimir Perier gelegenen Familiengruft beigesetzt, worauf der alte Kaspar sich nur mit der größten Mühe vor den Ovationen der ihn umdrängenden Volksmenge in seinen Wagen retten konnte. Die Polizei verhielt sich ruhig, und das war anerkennenswerth.

Ein himmelschreiendes Unrecht ist in der letzten Sitzung des Reichstages passiert. Der Abgeordnete von Bonn forderte nämlich das Haus auf, zum Danke für die unthätige Leistung des Präsidiums und des gesammten Vorstands, dann für die Bemühungen der Justizcommission und deren Vorsitzenden sich zu erheben. Der Abgeordnete Salentin, welcher nicht mit zu den also geehrten Personen gehörte, soll äußerst ergrimmt über solche Unbillbarkeit sein und sich nicht wieder wählen lassen wollen.

Notiz für die Redaktion der „National-Zeitung“. In der vorigen Woche brachte die wohlwollende „National-Zeitung“ in einem Leitartikel die Notiz, daß der Abgeordnete Lindwurm unter dem „Beifallsgehohe“ der Sozialdemokraten im Reichstage gesprochen habe. Und kann solche Schimpferei allerdings nicht beleidigen; doch es wäre im Interesse der von zwei Reichstagsabgeordneten redigirten „National-Zeitung“, wenn wir einen Vorfall verzeichnen, der nach der berühmten Reichstagswettprobe sich ereignet und bei welchem ein ganz anderes „Geheiß“ zu vernehmen war.

Monaten Gefängnis verurtheilt. — Koch will ich berichten, man in letzter Zeit sich in der nordischen Presse große Mühe giebt, die bekannten deutschen Sozialisten besonders heftig anzugreifen und durch allerlei Verläumdungen zu verächtlichen. In die „Jychoer Nachrichten“ haben dies versucht, doch wurden die selben durch treffliche Erklärungen unserer Reichstagsabgeordneten Hafencleber und Hasselmann auf das Beste abgefertigt. Jetzt versucht es der „Hamburger Correspondent“ und läßt sich aus Altona einen Bericht senden, der in äußerst unflatter Weise Hafencleber angreift und von „schönder Verwendung“ der Arbeitergroßen redet. Doch unsere Arbeiter kennen dieser Nationen und lassen sich nicht beirren — der 10. Januar wird dies in eclatanter Weise zeigen.

**Hadersleben.** Auch hier hat man angefangen, das Prinzip der Lohnherabsetzung anzuwenden, indem die vereinigte Stelmachermeister unterm 1. December um einen Lohntarif überreichten, welcher die Löhne um 16 pCt. herabdrückt. Da wir natürlich nicht darauf eingehen konnten, beriefen wir eine Gewerkschaftsversammlung darüber ein, wozu wir die Herren Prinzipale einluden, welche indeß durch ihre Abwesenheit glänzten und uns einen bevollmächtigten Lehrburschen sandten, um uns aufzufordern, unsern Beschluß schriftlich bei den Herren einzurufen. Dieses thaten wir denn auch mit einem neu hergestellten, dem alten gleich hoch gestellten Tarif, mit der Bitte, denselben anzunehmen, da im entgegengesetzten Falle wir unter Einhaltung der gesetzlichen 14tägigen Kündigung uns genöthigt sehen, die Arbeit niederzulegen. Die Herren Prinzipale billigten unsern Lohntarif, worüber wir recht erfreut waren. Doch der Arbeiter denkt und das Kapital lenkt! Wir wurde überrascht mit einem Arbeitsausfluß, die Herren mußten sich aber der Bestimmung 14tägiger Kündigung fügen, so ungern! dieses auch thaten. Sie glaubten uns ohne Weiteres auf Straßenpflaster legen zu können. Gleich in den ersten Tage entließen sie 12 Mann und 8 Tage später alle übrigen. Man versucht uns durch Hunger müde zu machen, da besonders viel verheirathete Collegen hier sind, doch wir wollen uns behalten. Die Herren thun der gerechten Sache bloß gute Dienste. Viele sind dadurch für die Sozialdemokratie gewonnen. — Nun werthe Collegen Deutschlands und Dänemarks, haltet Euch viel wie möglich fern von hier, denn unser Sieg ist auch d. Geringe. Zugleich richten wir an Euch, werthe Collegen, die Bitte, uns kräftig zu unterstützen, denn der Winter drückt Familienväter sehr hart. Wir werden's Euch nicht vergehen lassen, wenn bessere Zeiten für uns kommen, und unsere Pflichten an der zu erfüllen suchen.

Unterstützungen bitten wir an Ehr. Fid. Stelmacher, Gostertstraße Nr. 731 in Hadersleben, Nordschleswig, zu senden. H. Maack, Vorsitzender des Stelmacher-Vereins.

Alle Arbeiterblätter werden freundlichst um Abdruck gebeten. **Helzen, 17. Dez. (15. Hannoverischer Reichstagswahlkreis.** Am 7. November hielten wir eine Volksversammlung ab, welche von ca. 400 Personen besucht war. Herr August Kapell aus Hamburg referirte zu Aller Zufriedenheit und wurden ihm viele Beifallsbezeugungen gebracht, auch folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt sie mit den Ausführungen des Redners einverstanden und verspricht Jeder der Anwesenden nur dem Arbeitercandidaten seine Stimme zu geben, und proklamirt die heutige Versammlung Hr. August Kapell aus Hamburg zum Reichstagscandidaten des 15. hannoverschen Wahlkreises Helzen.“ Am 24. November hielten wir für Helzen und Umgegend, am 25. in Helzen eine Volksversammlung ab, wo Herr Otto Kapell Vortrag hielt; folgende Resolution wurde in beiden Versammlungen einstimmig angenommen: „Die heutige Volksversammlung ist überzeugt, nur durch die Prinzipien der Sozialdemokratie vom Elende befreit zu werden, und verspricht jeder mit aller Energie dafür zu wirken, daß der Arbeiter-Candidat siegt.“ Am 26. Nachmittags in Gänge Abends in Bergen a. d. Demme, sollte Herr Otto Kapell das Referat übernehmen, doch die Berger Nationalliberalen hatten 10 und 20 Mann zum Ständemachen gedungen. Als dann Herr Otto Kapell zu sprechen anfing, ging der Lärm los. Hr. O. Kapell versuchte fünf Mal zu sprechen, wurde aber immer niedergeschrien. Die überwachenden Beamten mußten 14 Mann denungstren, O. Kapell und Schmidt sollen Zeugen sein. Die Versammlung mußte geschlossen werden. — Am 27. fand in Büchow, am 28. in Dannenberg, am 29. in Beerßen Volksversammlungen statt, in welchen Herr August Kapell referirte. In allen drei Versammlungen wurden Resolutionen im obigen Sinne angenommen. — Am Sonntag, den 3. d. M., hatten die Liberalen in Bergen Versammlung. Wir hatten zwei am selbigen Tage eine Volksversammlung und eine sozialdemokratische Wahlversammlung, angemeldet und fanden sich 13 unserer Freunde aus Helzen bereit, die Reise mit anzutreten, mit 1500 L. anrufen, 200 „Nieder u. d. Sozialdemokraten“ und anderen L. schären beladen. Während der Fahrt hatten wir Gelegenheit nach allen Gegenden unseres Wahlkreises Wahlanrufe und Bücher auf Reisen zu schicken. Unsere Freunde aus Bergen trug Wahlanrufe und Bücher aus, es hielten in den Arbeitervereinigungen 81 Brochüren ihren Eingang und weitere 120 we. ihnen jetzt schon gefolgt sein. August Kapell konnte erst 9 5 Uhr kommen. 3 Uhr 40 Minuten wurde die Versammlung eröffnet und erhielt Herr Heinecke aus Helzen das Wort, er verband es trefflich, seine Zuhörer zu fesseln, bis Herr August Kapell in den Saal trat. Sodann sprach Herr A. Kapell sein Bedauern aus, daß er nicht eher hätte kommen können. Als Schluß forderte Herr Kapell auf, wer nun erkannt habe, die Bestrebungen der Sozialdemokraten die richtigen seien, möge ihn, den Arbeiter-Candidaten, wählen. Eine Resolution zu des Redners Gunsten wurde angenommen. Herr Heinecke berichtete hernach, daß Herr Seiffelberg in Beerßen am Sonntag, den 2. d. M., 5 1/2 Uhr Abends, seine Arbeiter zusammenrufen ließ und erklärte, daß sie alle über 14 Tage entlassen würden, er wolle keine Sozialdemokraten in Arbeit haben, und hielt dann einen Vortrag, daß die Sozialdemokraten die Majritäten zerstören wollten und noch mehr solch Gefasel. In Bergen machten die Liberalen auch einem Herrn Ralsch Vorstellung doch dieser ehrenwerthe Mann wies die Antragsteller entschieden mit den Worten ab: Jeder kann glauben und ein Partei angehören, welcher er will, wenn er nur sein

\*) Unser Parteiorgan, das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, bei den betreffenden Wortlaut aus dem „Hamburger Correspondent“ im den Bemerkten, es nur zu überlassen, solcher Behauptung entgegenzutreten. Ich verweise in erster Linie auf meine Erklärung in der „Jychoer Nachrichten“, die ja auch im „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ abgedruckt worden ist. Dann über überhebt mich die Achtung, welche ich bei meinen Parteigenossen und vielen tausend braven Arbeitern genieße, auf solche schmutzigen Angriffe immer und immer zu erwidern. Der sonst so rechtliche „Hamburger Correspondent“ aber sollte sich inmaßen, daß er sich von seinem Altonaer Berichterstatter in die Irre führen läßt. Hafencleber.

Während meiner Abwesenheit von M. waren bei allen drei Schornsteinregeneratoren — denn mehr sind dort nicht — Veränderungen eingetreten: sie hatten die Vorstädte abtreten müssen und mußten sich nun bloß auf die Stadt beschränken; zudem dürfen die Bürger von M. seitdem ihre Schornsteine setzen lassen bei welchem von den Dreien sie wollen, was früher nicht gestattet war. Die drei Meister sind aber einig und machen sich keine Konkurrenz.

In der Vorstadt, die mein Lehrmeister früher inne hatte, ist der Sohn des Meisters B. angestellt worden. Derselbe ging damals, als ich in die Fremde ging, noch in die Schule — Meistersöhne haben allerdings das Privilegium eines schnelleren Avancements. Diesen jungen Meister sah ich gerade, wie er auf die Gesellen seines Vaters wartete, welche, mit der Tagarbeit ihres Prinzipals fertig, jetzt in dem Revier des Herrn Sohnes noch einmal ihre Kraft erproben sollten; ob sie dafür entschädigt werden, weiß ich nicht.

Durch die oben beschriebenen Erfahrungen war mir nun mein Handwerk gründlich verleidet; ich sah immer mehr ein, daß dem Menschen, der das Unglück hat, als armer Leute Kind zur Welt zu kommen, in unserer Zeit eine selbständige Existenz fast unmöglich gemacht wird.

Ich ging deshalb schon in M. als gewöhnlicher Handarbeiter in verschiedene Geschäfte, dann später nach H., von dort nach F., wo ich mich verheirathete. Ich fand zwar überall, daß in allen Ständen der Arbeiter zur Maschine gemacht wird, um Kapital aus ihm zu schlagen, aber in dem Maße, wie es bei meinem Handwerke geschieht, habe ich es nirgends wieder getroffen.

Mögen diese Zeilen hauptsächlich dazu dienen, um meinen ehemaligen Collegen die Augen zu öffnen, damit dieselben auch in die Arbeiterbewegung eintreten, um ihre Lage zu verbessern, und die auch ihnen zutreffenden Menschenrechte geltend zu machen. Karl Böhm.

(Am. d. Red. Wir haben schlicht und einfach den Einsender seine Erfahrungen erzählen lassen und versehen auch nicht, seinem Wunsche zu entsprechen, unsere Parteiorgane auf dieses Bild aus dem Arbeiterleben aufmerksam zu machen.)

Ueber eine große republikanische Kundgebung berichten Pariser Blätter unterm 18. d. M. wie folgt: Das Leichenbegängniß des Fräulein Marie Kaspar gestaltete sich Sonntag, den 17. d. M., wie man vorhersehen konnte, zu einer imposanten Volks-

